

D · A · S T · O · R



Düsseldorf Heimatblätter

Monatsschrift der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

4. Heft

1. Jahrgang

Einzelpreis Mk. 0.25

Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf.

FRANZ-FUNKE-KAISER

KONDITIONEIREI-CAFE



DUSSELDORF · DUISBURGERSTR. 7
RUF: 31189 + 33645
POSTSCHECKKTO.:



SCHADOWSTR. 54 IM ACHENBACHHAUS
FERNRUF: 23088
KÖLN NR.: 34563



Bierhaus Fischl

Inhaber: Karl Klingens
Düsseldorf, Blumenstraße

Spezial-Ausschank der Brauerei
GEBR. DIETERICH A.-G.

8/20 Liter Bier 0.30 M.

einschl. Bedienung

Direkt vom Faß

Bekannt gute, billige Küche

Brauerei

»Zur Sonne«

Flingerstraße 9

Fernruf 11697

Anerkannt gute
kalte und warme Küche

Tiefgekühlte Biere

Obergäriges Lagerbier / Edelbitterbier

Es gibt keinen plötzlichen Erfolg!
Auch der höchste Wolkenkratzer
entsteht nur Stockwerk für Stockwerk.
Daher immerfort planmäßig werben!

Blumen

kauft man im Blumenhaus

Peter Fuß

nur Oststr. 61, - Ruf 11118

Besuchen Sie den

Schadow-Keller

Die sehenswürdige Gaststätte. 1000 Sitzplätze.

Die gute Küche.
Wicküler-Spezial-Ausschank.



Gegr. 1889

Für jeden Raum die passende Tapete

CARL SCHMITZ

Schadowstraße 82

Fernruf 27985

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Carl Petau:

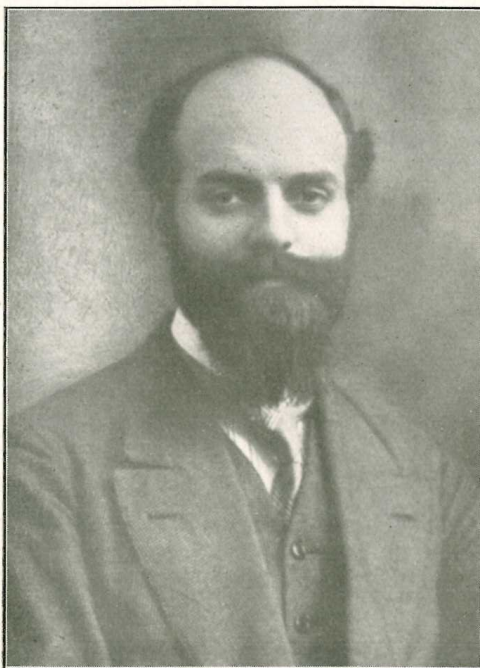


Das Weyhe-Denkmal im Hofgarten
(Text Seite 45)

Originalzeichnung für „DAS TOR“

Dr. Paul Kauhausen:

Dr. Karl Schumacher,
ein vergessener Düsseldorfer Historiker . . .



Dr. Karl Schumacher teilt mit vielen anderen großen Heimatforschern das tragische Los, daß die schnellebige Zeit sie vergessen hat. Nur noch in den Kreisen der Kenner und Forscher der Geschichte des Niederrheins lebt sein Name fort. Aber Karl Schumacher ist ein echter „Düsseldorfer Jong“, der mit der ganzen Glut seines Herzens an seine Vaterstadt hing, an die Stadt, die wir alle lieben, und die er uns in menschlich treuer Weise in seinen vielen Publikationen liebenswürdig nahe gebracht hat.

Darum darf sein Andenken in der weiten Vaterstadt nimmer erlöschen. Schon in ganz frühen Jahren spürte er mit unermüdlichem Eifer der heimatlichen Geschichte nach, unterhielt sich mit den Aeltesten, die noch da waren und horchte sie aus, was sie einst erlebten. Das alles gab ihm Stoff zur Bearbeitung in Fülle. Von diesem Forschergeist zeugen die vielen Manuskripte und Aufzeichnungen, die er hinterließ, zeugt vor allen Dingen das gedruckte Material, das er uns als seine Erben gab. Hören wir einen Berufenen der Archivwissenschaften, den Geh. Archivrat Direktor Dr. Otto Redlich: „Karl Schumacher (geb. am 26. Oktober 1885 zu Düsseldorf) hat sich aus bescheidenen Verhältnissen heraufgearbeitet und unter mancherlei Entbehrungen das vorgesteckte Ziel erreicht. Von seiner literarischen Tätigkeit wissen unsere Jahrbücher viel zu erzählen. Im 24. Band für 1911 erschien seine Dissertation: „Die konfessionellen Verhältnisse des Herzogtums Berg vom Eindringen der Reformation bis zum Xantener Vertrag“. Es war eine Erstlingsarbeit, die sich sehen lassen konnte, denn sie förderte unsere Kenntnisse der

konfessionellen Statistik um ein Beträchtliches, und sie beruhte auf langen eindringlichen Aktenstudien. Die Arbeiten im Düsseldorfer Archiv gingen dem jungen Probekandidaten doch wohl noch über seine pädagogischen Versuche, obwohl er auch hier mit ernstem Willen und Geschick bei der Sache war. Wäre er unabhängiger gewesen, er würde nichts Schöneres gekannt haben, als von früh bis spät der Geschichte seiner geliebten Vaterstadt und Heimatprovinz, der Sprache und Eigenart ihrer Bewohner nachzuspüren. Soweit es ihm die Zeit erlaubte, lag er seinen Studien im Düsseldorfer Staatsarchiv ob und verstand es, das aus den Akten Gewonnene mit Leben zu erfüllen. So veröffentlichte er im 25. Band unseres Jahrbuches einen Aufsatz: „Zur Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Düsseldorf unter der Herrschaft der jülich-clevischen Herzöge“, der sich durch große Anschaulichkeit und lebensvolle Auffassung auszeichnet. Auch das folgende Jahrbuch brachte wieder mehrere Aufsätze seiner Feder, veranlaßt durch Studien über die Herzogin Amalia von Jülich-Cleve und deren Liedersammlung, über militärische Verhältnisse in Düsseldorf zur französischen Zeit, über die Familie Jacobi und über die Düsseldorfer Schulgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts . . .“

Seine letzte große Arbeit war: „Zur Topographie des ältesten Teiles der Stadt Düsseldorf“, in ihr lernen wir den klarschauenden Gelehrten kennen und Archivrat Dr. F. Lau schreibt darüber, daß diese Arbeit die Frucht einer tiefgehenden Heimatliebe sei. Im 28. Jahrbuch des Geschichtsvereins erschien sie von Dr. R. A. Keller bearbeitet mit der ernststimmenden Anmerkung: „Mit Trauer übergeben wir dem Druck diesen Beitrag des Verfassers, der noch vieles erhoffen ließ, und als Opfer des Krieges uns entrissen wurde . . .“

Im Spital beim schiefen Turm von St. Lambertus, dem damaligen Reservelazarett, ganz in der Nähe seiner Geburtsstätte, brachte er seine letzten Tage zu, und hier gab der junge, erst einunddreißig Jahre alte Gelehrte und größte Freund der Düsseldorfer Heimatgeschichte am 3. Februar 1916 sein Leben in die Hand des Schöpfers zurück.

Draußen auf dem Nordfriedhof, nahe bei der Kapelle, haben sie ihn begraben, und nun ruht er schon über 16 lange Jahre aus von seinem kurzen Erdenwallen. Wir Düsseldorfer werden den toten Freund nicht vergessen und sein Angedenken pflegen und wachhalten, gehört er doch ganz zu den unsrigen . . .

Dr. Karl Schumacher †:

Der Einfluß der Fremdherrschaft auf unsere Vaterstadt Düsseldorf . . .

Die Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres deutschen Vaterlandes in der unter der willkürlichen Faust des korsischen Eroberers die schönen Lande unserer Heimat schmachteten, ist auch an unserer Vaterstadt Düsseldorf nicht spurlos vorübergegangen. Doch die Spuren, die die französische Herrschaft hier am Rhein, insbesondere in Düsseldorf hinterlassen hat, sind nicht alle betrübender Art. Zwar hat auch unsere Stadt viele ihrer jungen, tapferen Söhne, in deren Adern kerndeutsches Blut floß, dem wilden Südländer opfern müssen, indem sie sie mit der Waffe in der Hand für den fremden Herrn, vielleicht gegen das eigene angestammte Vaterland in den Kampf schickte. Aber als Gemeinde, als Stadt kann unser Düsseldorf die Einverleibung in das große Reich des ersten Napoleon, die vor über hundert Jahren erfolgt ist, nicht beklagen.

Wenn schon in dem Luneviller Frieden im Jahre 1801 die Bestimmung getroffen wurde, daß die Festungswerke Düsseldorfs geschleift wurden, und soweit der Stadt die Möglichkeit geboten ward, über die engen Grenzen hinaus, die ihr bisher gezogen waren, sich auszudehnen, so besagte ein nunmehr erlassener Befehl des französischen Kaisers, daß das Gelände der bisherigen Wälle und Gräben als Erweiterung und Vollendung dem schon einige Jahrzehnte vorher fertiggestellten fiskalischen, öffentlichen Garten als städtischer Anteil zugefügt würde. Unter Leitung des genialen Weyhe entstand daraus unser Hofgarten, der die Zierde und der Stolz Düsseldorfs werden sollte. Doch tritt bis heute noch die Gestalt der ehemaligen Forts und Glacis in unseren Anlagen deutlich zu Tage. Während am Spee'schen Graben die alte Festungsmauer und die Gestalt der Bastion Dimentstein noch erhalten ist, ist auch die alte Mühlenbastion — das Gelände des Stadttheaters und um das Kriegerdenkmal — umgeben von dem Graben — der Landskrone — heute noch klar zu erkennen. In gleicher Weise ist dies der Fall bei der Bastion des Eiskellerberges,*) der ebenfalls von dem Graben umgeben war, nämlich einerseits von dem nordwestlichen Teil der Landskrone, andererseits von dem Graben, der zu Napoleons Zeiten zum Sicherheitshafen erbreitert, vor einigen Jahren jedoch zugeworfen wurde. Die Erdmassen, die bei der Herrichtung der Anlagen bzw. des Hafens gehoben wurden, sind der Ananasberg mit dem ihm

*) Der Artikel ist um 1910 geschrieben. Seitdem vor einigen Jahren das Verwaltungsgebäude der „Phönix“ — jetziges Arbeitsamt — auf dem Eiskellerberg errichtet wurde, das übrigens garnicht dahin paßt, ist dieser Teil völlig anders gestaltet worden und in seinem Urzustand nur noch schwerlich zu erkennen.

vorgelagerten Hexenberg und der Napoleonsberg. So hat gerade die Herrschaft der Franzosen der Stadt Düsseldorf den Stempel aufgedrückt, der sie heute noch kennzeichnet und als Gartenstadt an die Spitze aller anderen Städte des weiten deutschen Vaterlandes stellt.

Ebenso aber ist die französische Herrschaft auch auf die Bewohner der Bergischen Hauptstadt nicht ohne Einfluß geblieben. Ja, dieser war so groß, daß man später hier am Rhein, in dem Lande der alten Franken, die Einverleibung in den preußischen Staat mehr empfand als die Verbindung mit dem verwandten, romanisch sprechenden Frankenvolke, und daß man als „Mußpreußen“ die Herrschaft des Ostens mehr haßte als die des Westens! Und wenn Düsseldorfs berühmter Sohn Heinrich Heine später sich nicht gerade als einen Vaterlandsfreund zeigte, so ist er speziell darum nicht allzusehr zu verurteilen, da der Bolkersträßer ein Kind seiner Zeit und ein Kind seiner Vaterstadt war. Die Erinnerung an die alte Franzosenherrlichkeit hier im alten Düsseldorf ist nicht erloschen. In so manchen Erzählungen und Histörchen lebt sie fort vom Ahn zum Enkel und, sind diese der Wahrhaftigkeit entkleidet, so überzieht sie der romantische Schleier der Sage.

So mag wohl manches Großmütterchen ihrem Kindeskinde erzählen von einem Steine in der Mühlengasse, auf dem der große Franzosenkaiser bei seinem Einzuge in die Bergische Hauptstadt ein wenig ausgeruht habe. Allbekannt aber ist die Sage von dem großen Wort, das Napoleon Bonaparte dort auf dem Hügel, der auf seinem Befehl sich aus der Erde erhob, gelassen ausgesprochen hat. Er war von seinem weißen Rößlein abgestiegen und hinaufgeschritten, und die Arme auf der Brust verschlungen, das historische Hütchen auf dem Kopfe, die Augen finster unter den dichten Brauen rollend, sah er hinab auf die vor ihm liegende Düsseldorfstadt mit ihren Giebeln und Türmen, den frischangelegten Alleen, den schnurgeraden Gräben und dem neuaufgeworfenen Hafen. Da sprach der große Korse: „C'est petit Paris!“ — Nur wenige in der Nähe Stehende hatten es vernommen, doch wie ein Lauffeuer verbreitete es sich und ging durch aller Mund, und heute noch lebt die Kunde fort von diesem großen Worte, das wohl — so dürfen wir getrost sagen — ein Fünkchen Wahrheit in sich barg. Und wenn auch das Buch, das ein Düsseldorfer Forscher mit Kennerfeder über den Besuch Napoleons in Düsseldorf vor einigen Jahren geschrieben hat,*) nichts von diesem Auftritte weiß, der Düsseldorfer vergißt dies Wort nicht, und es wird sich forterben von Geschlecht zu Geschlecht. — Heute noch nennt man die denkwürdige Stätte „Napoleonsberg“ und den Weg, wo die Düsseldorfer Behörden zuerst „Vive l'empereur“ gerufen haben, die „Kaiserstraße!“ . . .

*) Gemeint ist das Buch von Dr. Otto Redlich: „Die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf im Jahre 1811“. — Verlag Lintz 1892.

Dr. August Dahm:

Wie und wo man vor 65 Jahren in Düsseldorf wohnte...

Der Düsseldorfer unserer Tage, der gewohnt ist, großzügig und gesund angelegte Wohnviertel mit breiten Straßen und Grünanlagen zu sehen, von Licht und Luft durchflutete, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Räume zu bewohnen, kann sich schlechterdings kein Bild davon machen, wie bescheiden und oftmals zusammengepfercht man früher in Düsseldorf wohnte. Daß die Wohnverhältnisse in der Festungsstadt Düsseldorf reichlich enge waren, ist erklärlich, da sich die Stadt, abgesehen von der Karl- und Neustadt, nicht ausdehnen konnte. Aber auch nach Schleifung der Festung (1801) erfuhren die Wohnverhältnisse in der Altstadt jahrzehntelang keine Besserung, vielleicht deshalb, weil der alte Düsseldorfer es liebte, zusammenzuhocken und die romantischen Winkel, die kleinen, traulichen, ineinandergeschachtelten Häuser und Räume nicht missen mochte, wie auch heute noch eine nicht geringe Neigung vorhanden ist, in der Altstadt zu wohnen und Altstadtluft zu atmen.

Die Entwicklung der Wohnverhältnisse seit Schleifung der Festung bis hinein in die Gegenwart, das heißt während eines Zeitraumes von etwa 130 Jahren, hat einen völligen Umschwung herbeigeführt. Es erscheint daher nicht uninteressant, festzustellen, wie und wo etwa um die Mitte dieser Zeitspanne, das heißt um 1865 herum, der Düsseldorfer wohnte.

Wenngleich die Stadt auf Grund der beiden Bebauungspläne von 1831 und 1854 sich über die alten Festungswälle hinaus ausgedehnt hatte, in Süden und Osten neue Wohnviertel entstanden waren, blieb die Altstadt nach wie vor das Wohnviertel breiter Schichten. Dafür, wie stark die Altstadt bewohnt war, mögen nachfolgende Ziffern sprechen:

Es wohnten an Personen in der Altstadtstraße mit ihren 16 Häusern 563, Andreasstraße 613, Bäckerstraße 201, in der Bäckergasse, jener kleinen Sackgasse mit ganzen sechs Häusern, 100, Bolkerstraße 1157, Burgplatz 464, Kapuzinergasse 389, Zitadellstraße 805, Am Eiskellerberg, an dem sich fünf inzwischen verschwundene Häuser befanden, 136, Flingerstraße 1567, Hunsrückstraße 1153, Liefergasse 795, Marktstraße 300, Mühlengasse 279, Neubrückestraße 458, Neustraße 1123, Ratingerstraße 1502, Rheinstraße 359, Reuter-Kaserne, deren Häuser zum Teil unbewohnt waren, 558, Ritterstraße mit Hafenwall 1498, Wallstraße 967 und Zollstraße 400.

Wie stark einzelne Häuser belegt waren, mag daraus hervorgehen, daß wohnten in dem Hause: Zollstraße 7 nicht weniger als 18 Familien, Ritterstraße 35 deren 23, Liefergasse 22 (der sogenannten Krimm, die dem Gerichtsneubau hat weichen müssen) noch 1895 29 Familien, Ritterstraße 28 sogar 39 Familien.

Wenn man in Erwägung zieht, daß es sich um durchweg ältere Häuser handelte, die jegliche Bequemlichkeiten und hygienische Einrichtungen vermissen ließen, kann man sich ein Bild davon machen, wie außerordentlich bescheiden man damals wohnte und doch scheinbar zufrieden, denn es vergingen noch viele Jahre, ehe die Altstadt eine Abwanderung zu verzeichnen hatte.

Während die Häuser der Altstadt bevorzugt waren von der breiten Schicht kleinerer Leute, von Ausnahmen abgesehen, waren es durchweg Handwerker und sogenannte Tagelöhner, wie man damals den Arbeiter schlechthin bezeichnete, bevorzugte der Bürger, der es sich eben erlauben konnte, die Karlstadt, jenes große Wohnviertel zwischen der Altstadt und der jetzigen Haroldstraße, das von Karl Theodor etwa um 1788 gegründet, inzwischen eine beträchtliche Ausdehnung erfahren hatte. Dergleichen wurden bevorzugt die neuen Viertel an der Königs-Allee und um den Hofgarten herum; letzteres insbesondere von den Malern, die als sozial gehobener Stand in dem damaligen Düsseldorf eine ausschlaggebende Rolle spielten. In der Jägerhofstraße wohnten nicht weniger als 35 Maler, darunter an bekannteren: Rethel

(im Hofgartenhaus), Rasmussen in Nr. 2, Camphausen in Nr. 9, Geselschap in Nr. 10 Mintrop in Nr. 11, Irmer in Nr. 13, Professor Weber in Nr. 15 usw. Auch die Goltsteinstraße war wegen ihrer hervorragenden Lage von Malern bevorzugt. So wohnten in ihr u. a.: Akademiedirektor Bendemann in Nr. 2, (in Nr. 8 wohnte Oberbürgermeister Hammers) Oswald Achenbach in Nr. 9, von Wille in Nr. 26. Auch die Rosenstraße war schon damals, wiewohl noch nicht ausgebaut, von Malern bevorzugt. In ihr wohnten nicht weniger als 13 Maler, so: Jernberg in Nr. 7, Munthe in Nr. 19. Im übrigen bevorzugten die Maler noch die Kaiser- und Klosterstraße: in letzterer wohnten u. a.: Karl und Richard Sohn in Nr. 23, Salentin und Wieschebrink in Nr. 43, Preyer in Nr. 52. Die Nazarener schienen die soeben angelegte Friedrichstraße im Süden zu bevorzugen; in ihr wohnten: Ittenbach in Nr. 36, Deger in Nr. 38, und, in späteren Jahren, der letzte Nazarener, Professor Müller, in Nr. 50. Andreas Achenbach wohnte Schadowstr. 54, in dem Hause, in welchem Schadow gewohnt hatte. Die Rechtsanwälte, damals noch Advokaten oder Advokatanwälte genannt, bevorzugten die Gegend um das Gerichtsgebäude, das sich damals noch in der Akademiestraße befand. So wohnten die Advokaten Biesenbach Bilkerstraße 5, ebenda von Fuchsius in Nr. 26, Coninx Poststraße Nr. 10, Courth Bergerstraße 30, die beiden Bloem Hohestraße 32 bzw. Mittelstraße 5 und Euler Bergerstraße 31. Kammer-Präsident Beckers wohnte Zitadellstraße 5. An Notaren wohnten: Coninx Kasernenstraße 25, Euler ebenda Nr. 12 und Strauven, der bekannte Heimatforscher, Poststraße 19. Die Königs-Allee, damals noch eine vornehme Promenade, an der sich vielleicht drei Geschäfte befanden, war durchweg von Rentnern bewohnt, desgleichen die westliche Seite, Kanalstraße genannt. Wie geräumig man daselbst wohnte, mag daraus hervorgehen, daß in der Königs-Allee 400 Personen wohnten, in der Kanalstraße deren nur 60, das heißt insgesamt soviel wie etwa am Burgplatz. Im übrigen galten als bevorzugte Straßen die Schadowstraße, die noch recht wenig Geschäfte aufwies, die obere Elisabethstraße, die Kräutstraße (jetzige Reichsstraße) und Kavalleriestraße, soweit diese Straßen bebaut waren.

Aber auch in diesen neueren Vierteln wohnten vielfach kleinere Leute, so in der Jägerhofstraße, die in den noch vorhandenen Sackgassen zahlreiche Hinterhäuser aufwies, desgleichen in der Bleichstraße, an deren östlicher Seite — die westliche war noch nicht bebaut — nur kleine Leute wohnten.

Dafür, daß noch nach Jahrzehnten, und zwar bis um die Jahrhundertwende herum, in Düsseldorf ungesunde Wohnverhältnisse bestanden, mag als Beispiel dienen das Haus Oberstraße 13, das gerade wegen seiner Wohnverhältnisse eine traurige Berühmtheit erlangte; sollen doch darin und in seinen Hinterhäusern nicht weniger als 70 Familien gewohnt haben. Es mag dies auch mit der Anlaß gewesen sein, die Straße umzubenennen; es ist die jetzige Jahnstraße.

Wissen Sie schon . . .

daß sich bei den Barrikadenkämpfen in Düsseldorf anno 1848 folgende nette Episode abspielte, die für die ganze Düsseldorfer Revolutionsbewegung charakteristisch ist: „. . . Ein Trupp rauher Männer, mit Aexten, Beilen und Brecheisen bewaffnet, erschien am Nordbrückchen, um dort eine Barrikade zu errichten. Ein Teil derselben begann das Pflaster aufzureißen, während die anderen mit den Äxten auf die Haustüren der umliegenden Häuser schlugen und Möbel, Ladengestelle, Kisten usw. verlangten. — Es wohnte daselbst auch ein Schuster, dessen Frau mehr Courage hatte, als er. Diese durchaus nicht gewillt, ihre guten Sachen preiszugeben, trat plötzlich in phantastischem Negligee auf die Straße unter die Barrikadenbauer. Es entspann sich zwischen ihr und jenen folgendes Gespräch: „Wat wollt ehr he maake?“ — „Mer baue he en Barrikad.“ — „Jömmichmariajosef, wat kann öch die he nötze? Baut se doch örgend andersch hin.“ — „Nee, he mot se hin, so es et ons befohle worde.“ — „Sid doch gescheid; die kann öch he nor schade. Da, hat ehr zehn Grosche, baut se onge an de Flengerstroß.“ — Die Revolutionäre guckten sich an. Plötzlich warf der Befehlshaber die Axt über die Schulter und sagte: „Jonges, die Frau hätt Recht, do onge an de Flengerstroß steht se besser. Gett her die zehn Grosche, Frau.“ — Die anderen nickten, die Kolonne zog ab und erbaute die Barrikade an der Flingerstraße.“

H. H. Nicolini:

Ein Abend im Düsseldorfer Schauspielhaus . . .



Louise Dumont †

sich äußerlich und innerlich zurecht für das bevorstehende Ereignis und füllt nach dem Klingelzeichen Parkett und Ränge bis auf den letzten Platz. Durch das Haus geht verhaltenes Raunen. Eine feierliche Stimmung nimmt das Auditorium gefangen. Denn heute holt das Schauspielhaus zu ganz großem Wurf aus. Faust, der Tragödie zweiter Teil, soll zum Leben erstehen. In der Intendantenloge erscheinen Louise Dumont und Gustav Lindemann, die Frau, deren große, glühende Seele unablässig für das Lebensrecht und die Würde der Kunst kämpft, der gleichgestimmte Mann, der als Regisseur ihre Gesichte kongenial auf die Bühne stellt. Das Haus verdunkelt sich. Musik ertönt, alte feierliche Musik. Der Vorhang rauscht auseinander und Sprachmusik hebt an. Goethes wundervolle Verse klingen an das Ohr. Schon merkt das Publikum auf. Hier ist Erfüllung. Hier erklingt die deutsche Sprache in der vollen Schönheit, in dem musikalischen Rhythmus, in der klanglichen Fülle, in der Goethe sie gemeistert hat. Der Eingeweihte erkennt die Arbeit der

Première im Schauspielhaus! Das ist ein Wort, das heute wie in langen 27 Jahren seinen Zauber weit über die Grenzen Düsseldorfs ausübt. In gehobener Stimmung drängen die Besucher in das Haus, in langen Reihen fahren die Autos vor, aus Düsseldorf, aus Köln, aus Krefeld, aus dem Industriegebiet. In den Wandelgängen u. im Foyer ein wogendes, festliches Bild. Markante Köpfe des geistigen, künstlerischen u. wirtschaftlich. Lebens, elegante Damen der Gesellschaft, Freunde ernster u. reifer Kunst aus allen Schichten, frische Jugend: das alles steht und plaudert voll Erwartung, macht

großen Meisterin des Sprechens, die Arbeit Louise Dumonts. Und nun wickelt sich in schneller Folge Bild um Bild der gewaltigsten Dichtung deutscher Sprache ab. Der zweite Teil des Faust ist als ein dunkles, schwerverständliches Werk verschrien. Wie mancher mag zagen Geistes zu dieser Vorstellung gegangen sein: „Werde ich dieses schwere Werk verstehen? Wird es mich fünf Stunden lang fesseln können?“ Solche Zweifler sind überrascht. Auge und Ohr bleibt gefangen vom Anfang bis zum Ende. Mit höchster Regiekunst sind die Grundlinien der Dichtung so klar und einfach gezogen, daß man ihnen mühelos folgt. Die sorgsame Behandlung der Sprache bringt ihren Sinn deutlich und wirksam zum Ausdruck. Das Bühnenbild führt eindringlich in die jeweilige geistige Atmosphäre. Die schauspielerischen Kräfte geben sich mit Leib und Seele dem Werke hin. Das Publikum erlebt in ungetrübtem Genuß die reifste und tiefste Dichtung deutscher Sprache.

Als der Vorhang nach dem erhabenen Schlußbilde fällt, hebt endloser Jubel an. Und laut und immer drängender schallt es durch das Haus: „Louise Dumont! Louise Dumont!“ Bis das Ungewöhnliche geschieht und Louise Dumont erscheint und sich umjubeln läßt. —

Was an diesem Abend ein begeistertes Publikum durch Klatschen, Trampeln und Rufen zum Ausdruck bringen will, das spricht in den nächsten Tagen die Düsseldorfer und mit ihr die ganze deutsche Presse aus: eine Großtat deutscher Bühnenkunst ist geschehen. —

* * *

In zwei kleineren Rollen stand Louise Dumont im Faust auf der Bühne: als Erichtho und als Sorge. In dieser Rolle hatte sie die Worte zu sprechen:

Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,

Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — — Tod.

Wer hätte an jenem unvergeßlichen Abend, an diesem Höhepunkte ihres Lebens, geglaubt, daß die lebensprühende Frau ihr eigenes Schicksal aussprach? Er kam zu ihr, der Tod. Vier Wochen später ging sie durch ihn in die Ewigkeit ein. Unfaßbar erscheint dieser plötzliche Abbruch eines starken Lebens, einer unverbrauchten Kraft, unbegreiflich das jähe Ende eines Wirkens, das dem deutschen Theater notwendiger als je wäre. Doch wir beugen uns in stummem Schmerz vor der Majestät des Todes, vor dem Walten des Schicksals.

Die Klage über den Tod Louise Dumonts hallte durch Deutschland. Die deutsche dramatische Dichtkunst verlor einen starken Anwalt, das deutsche Theater eine seiner genialsten Führerpersönlichkeiten, die Bühne eine große Künstlerin. Groß ist der künstlerische Verlust, groß auch der rein menschliche. Von der Kraft und Fülle ihres Geistes, vom Reichtum und der Demut ihres Herzens, von ihrem tiefen Glauben und ihrem Starkmut in Kampf und Leid wäre viel zu sagen.

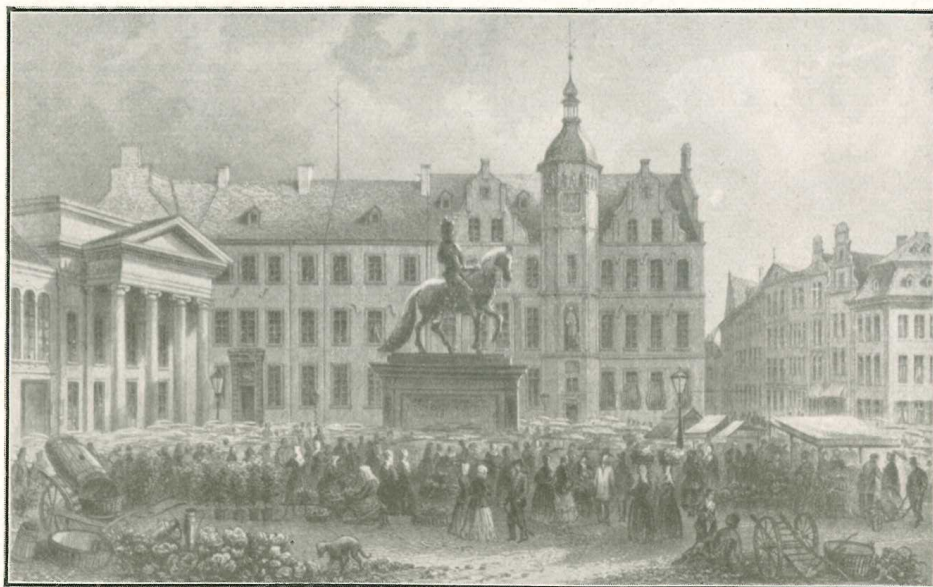
Möge Düsseldorf, die Stadt, die sie in Gemeinschaft mit ihrem Gatten als Theaterstadt zu Ruhm und Ehre geführt hat, sich ihrer Verpflichtung gegen die große Frau stets bewußt bleiben.

Maximilian Friedrich Weyhe

wurde 1775 in Poppelsdorf geboren, trat als junger Gartenbaukünstler in die Dienste des Kurfürsten von Köln, aus denen ihn 1803 der Staatsrat Jacobi nach Düsseldorf berief. Hier fand er nach Schleifung der Festung ein reiches Arbeitsfeld. Er schuf den Hofgarten — der fiskalische Teil von Rats 1769 von Goltstein angelegt — die Königsallee, Bergerallee usw. 1850 setzten seine Freunde ihm das schlichte Denkmal, das zunächst im sogenannten botanischen Garten — zwischen Theaterstraße und Goldener Brücke — 1873 indessen in den fiskalischen Teil versetzt wurde, wo es nicht hingehört. An Weyhe und seine verdienten Mitarbeiter Huschberger, Köhler und Daner erinnert nicht einmal eine Straße. Die „Düsseldorfer Jonges“ werden der Stadtverwaltung vorschlagen, die zu dem Hofgartenhaus führende Allee — Weyhes Werk — nach ihm zu benennen, um so sinnfällig darauf hinzuweisen, daß dieser Teil des Hofgartens von ihm geschaffen ist.

Hans Steinbach:

Von Immermann bis Iltz . . .



Das ehemalige Theater am Marktplatz nach einem alten Stich

Von Zeit zu Zeit wird aus dem Fundus altherwürdiger Düsseldorfer Theatertradition und Erinnerung ein besonderes Vorsatzstück liebevoll herausgeholt und in das Rampenlicht des Tages gestellt: Die Anfänge der Düsseldorfer Theatergeschichte, die Gloriole, die wetterleuchtend den Namen Karl Immermann umgibt. Von der, Anfang der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts durch Immermann gegründeten „Musteranstalt“, deren Erfolge in ganz Deutschland bekannt wurden und darüber hinaus, zu deren Besuch auswärtige Künstler und Bühnenleiter sich drängten, blieb leider nicht mehr viel übrig, als der Ruhm und der Glanz einer großen Vergangenheit. Die Mittel, die Bühne zu halten, wurden geringer und geringer, und als am 31. März 1837 die Schlußvorstellung noch einmal im früheren Düsseldorfer Theater Beifall sah, „der nur durch das Schluchzen der Rührung unterbrochen wurde“, da setzte sich Immermann einsam und verärgert, mutlos und resigniert hin, um jene Worte zu schreiben: „Das ist das Leben! Plötzlich küßt ein Hauch des Glücks die volle Knospe auf. Die Blüte erschließt sich, lacht — und welkt. Kaum fügten sich zu einem Bau die Steine harmonisch ineinander, alsobald zerschlägt die Not das Werk mit rauher Hand — —“.

In Immermanns „Maskengesprächen“ steht gleich zu Anfang: „Die Düsseldorfer Bühne hatte Tendenzen, wie sie mir auf keinem anderen

deutschen Gerüste neuerdings ersichtlich geworden sind, und was menschliche Kraft vermag, ist aufgeboten worden, den Tendenzen nachzukommen. Und hat sich eine kräftige Feder bewegt, ist ein beredter Mund laut geworden, die Gunst des Hofes, die Ambition unserer Reichen und Vornehmen rege zu machen, daß sie von ihrem Ueberfluß etwas abgaben, um das Institut zu erhalten? Mitnichten. Man hat uns gelassen und gleichgültig fallen lassen. Die Düsseldorfer Bühne ist nicht an einem inneren Leiden, sondern einzig und allein daran untergegangen, daß die mehreren Millionen, welche das Kapital unserer hiesigen Optimaten bilden, nicht ein ferneres, jährliches Subsidium von viertausend Talern mehr abwerfen wollten".

Hieraus die Parallelen zur heutigen Zeit zu ziehen, Vergleiche anzustellen, etwa zur Situation augenblicklicher Theater- und Kunstpolitik, nicht allein der Stadtverwaltung, sondern auch der Bürgerschaft, ist mehr als reizvoll. Auch in Düsseldorf gilt der alte Satz: Es ist alles einmal schon dagewesen . . .

Ueber Immermann und der Gründung des Theatervereins, über die Abfindung des bisherigen Direktors Derossi und die Tätigkeit Grabbes als Theaterkritiker, über die damalige „Theaterplanwirtschaft“ — ja, ja, auch das gab es schon und die Düsseldorfer Künstler spielten während der Sommermonate in Elberfeld — zum Ende der siebziger Jahre. Die Leistungen des Theaters sanken immer mehr und mehr und die nachfolgenden dreizehn Theaterdirektoren verwalteten nur recht und schlecht Immermanns Erbe. Geldnöte und Zuschüsse bildeten das ewige Einerlei; nur Eberhard Theodor L'Arronge, der 1854/55 und 1864/67 die Leitung innehatte, machte eine Ausnahme. Eine Ausnahme, die jedoch seine Nachfolger wieder aufhoben. Erst die späteren Direktoren, wie Albert Schirmer, Carl Simons und Eugen Staegemann gaben der künstlerischen Linie wieder neuen Auftrieb. Das Theater war zwischenzeitlich vom alten Gießhaus Grupellos, dem 1832 — also vor hundert Jahren — die bekannten vier jonischen Säulen vorgesetzt wurden, zum neuen Bau am jetzigen Hindenburgwall umgezogen. Am 29. November 1875 fand hier die erste Vorstellung statt. Der „Düsseldorfer Anzeiger“ meldet in seinem Vorbericht: „Als Tag der Eröffnung des hiesigen neuen Theaters ist nunmehr definitiv der 29. November festgelegt worden und wird die erste Vorstellung „Götz von Berlichingen“ sein, worauf am 2. Abend „Fidelio“ und am 3. „Der Freischütz“ folgen soll“. Emil Ritterhaus, der so oft im „Rosenkränzchen“ seinen Schoppen leerte, hatte den Prolog gedichtet: „Unwürdig wollen nimmermehr wir unsrer Dichter sein! Was sie geschaffen, die Hero'n, nie sei es schnöd entehrt“. Wieder ergeben sich Vergleiche zur heutigen Zeit, denn auch um 1876 hatte man in Düsseldorf „das große Haus“, eben den neuen Theaterbau am Hindenburgwall, der damaligen Alleestraße, und „das kleine Haus“, das „Theater am Markt“, in dem auch noch recht fleißig gespielt wurde. Noch zwei Jahre spielte man am Markt, dann wurde hier das Theater aufgegeben und wie Klara Viebig erzählt „die

reine Räuberhöhle, so eng, so finster, so unheimlich die engen Gänge, höchst feuergefährlich und miserabel ventiliert" zugemacht.

Mit dem Aufschwung Düsseldorfs und seinem Wachsen sah auch das Theater wieder bessere Zeiten. Es kam — wieder einmal „Theaterplanwirtschaft“ — die Vereinigung mit Duisburg, es kam der beispiellose Erfolg von Bizets „Carmen“, die Verpflichtung bekannter Gäste und das Engagement eines Franz de Paula, von Pook, Maria Evers, Oskar Fiedler und Andreas Moers.

Nach dem plötzlichen Tode Staegemanns, dem kurzen „Gastspiel“ von Heinrich Gottinger, übernahm 1903 Ludwig Zimmermann, der heute in Duisburg lebt, die Leitung des Theaters bis 30. Juni 1920, da ihm die „Meistersinger“ und der Beifall und Dank seiner vielen Freunde den Abschied schwer machten. Namen aus diesen Jahren anzuführen, erscheint unnötig; sie stehen alle noch in bester Erinnerung. Nur erwähnt sei, das während der Zeit Zimmermanns das Theater aus dem Pachtverhältnis in stadteigene Regie genommen wurde. Zimmermanns Nachfolger war bis 1925 Dr. Willi Becker; nach kurzer Leitung unter Heinz Hille übernahm Walter Bruno Iltz, mit dem neugeschaffenen Titel eines Generalintendanten die Führung. Das Theater, das große und kleine Haus, wurden wieder wie in früheren besten Zeiten Mittelpunkt des kulturellen Lebens; steigende Frequenzzahlen, sparsamste Wirtschaftsführung und beste Leistungen ergaben ein Ergebnis, das in dieser Zeit der „Theaternot“ weit günstiger war, als bei einer großen Anzahl anderer deutschen Bühnen. Nicht vergessen werden darf dabei die Arbeit des Verwaltungsdirektors Paulmann, der „Torhüter“ des städtischen Zuschusses ist und „achtet, daß ihm keines fehlet“. Nur in dieser glücklichen Mischung zwischen wirtschaftlich- und künstlerisch-verantwortungsbewußter Führung liegen die beiden Wurzeln eines Kunstinstitutes wie es sein soll.

Noch ein weiteres Erinnerungsstück Düsseldorfer Theatertradition und -Erinnerung sei liebevoll aus dem Dunkel der Erinnerung genommen: Die Goethefestspiele . . . Was saß da nicht alles vor dem Podium, vor der Rampe, welche Besucher erwartete da nicht die Stadt . . . Was Ausblick geben möge, freundliches Licht auf die noch dunklen Prospekte Düsseldorfer Theaterlebens, sei, daß jener eine Satz Immermanns sich neu erfülle: „hatten wir ein Publikum empfänglicher Männer und Frauen, nicht selten nahm die halbe Stadt teil . . .“

Karl Gordon:

Als ich noch im Flegelkleide . . .

Ich will erzählen von den bürgerlichen Amusements der Neunziger Jahre, soweit mich meine höchstbescheidenen Mittel mit ihnen in Berührung kommen ließen. Angefangen hat mein Buntbühnendasein mit dem Auftreten eines eigenartigen Artisten, der ein sportlicher Urahne von Nurmi oder Dr. Peltzer war. Auf dem alten Exerzierplatz, der zwischen Kasernenstraße, Königsallee, Graf Adolfplatz und Benrather Straße lag, trat ein Dauerläufer auf, der eine Stunde lang, ohne Unterbrechung, den großen Platz umrundete. Ich glaube mich sogar zu entsinnen, daß er Kaepernick hieß. Als Zuschauer war in der Hauptsache die Düsseldorfer Jugend versammelt, und es mag wohl sein, daß unmittelbar nach dem Auftreten des Rundläufers wochenlang die Düsseldorfer Plätze und Gärten vor den Versuchen jugendlicher Nachahmer nicht sicher waren. Bezüglich meines weiteren amüsierlichen und jugendlichen Erdendaseins berichte ich, daß es in der Poststraße ein Varieté gab, das sich „Bockhalle“ nannte, und ich muß eingestehen, daß ich manchen Sonntagvormittag dort Matinée-Besucher war. Ich glaube sogar, daß die ersten Weltberühmtheiten, die ich bewundern durfte, die 5 Sisters Barrison waren, die dort zum ersten Male die nachmaligen Schlager „Ja — beim Souper“ und „Schaffner, lieber Schaffner“ vortrugen. In geographischer und keineswegs historischer Reihenfolge, möchte ich auf meinem Weg durch die Poststraße ein Wort der Erinnerung dem Kölner Hännischen widmen, das unter der Leitung von Wilhelm Millowitsch im katholischen Vereinshaus eine Attraktion des alten Düsseldorf war. Eine wahre Völkerwanderung der Einwohnerschaft ergoß sich durch die Altstadt, um Wilhelm Millowitsch als Hännischen und den unvergeßlichen Oberbilker Jung, Peter Klasen, als Tünnes zu sehen. Es gab kein Gebiet des öffentlichen Lebens, das nicht von den Hauptfiguren des Hännischentheaters durchgehechelt wurde. Als sich eines Tages Wilhelm Millowitsch dazu verleiten ließ, auf das politische Gebiet auszurutschen, war die Behörde gezwungen, dem Hännischen zum Schmerz der Bürgerschaft einige Reserve anzuempfehlen.

In der Benrather Straße, und zwar da, wo sie vor der Max-Kirche ausläuft, lag das Hotel „Römischer Kaiser“, bemerkenswert als Sammelstätte der in Düsseldorf liegenden Kavallerie-Offiziercorps. Den örtlichen Hintergrund von Otto Erich Hartlebens „Rosenmontag“ hat der „Römische Kaiser“ gebildet.

Bleiben wir in der Umgegend des Karlplatzes, so passieren wir auf der Hohestraße die ehemalige Stätte des Reichshallentheaters, das wie die bereits erwähnte „Bockhalle“ alle Berühmtheiten des internationalen Artistenmarktes sah. In der Kasernenstraße lag ein großes Bierlokal, dessen Namen auch heute noch den Klang seiner ehemaligen Berühmtheit trägt. „Das Lämmchen“ war ein Treffpunkt aller Abend- und Nachtbummler, deren Ausgabenetat sich nicht aus Marken, sondern aus Groschen zusammensetzte. Mit dem „Lämmchen“ auf das innigste verbunden, war der Begriff „Damenkapelle“ und als Stern am Himmel der „Lämmchen“-Erinnerung strahlt das Bild eines kleinen buckligen Kerls, der unter dem Namen Jim Scheer sein Publikum allabendlich in helle Begeisterung versetzte.

Auf den abendlichen Fahrten des Vergnügungssüchtigen lag auch die Tonhalle. Ihre Rolle im Düsseldorfer Verkehrs- und Unterhaltungsleben war vorherrschend. Die Stadt veranstaltete an jedem Dienstag-, Donnerstag-, Samstag- und Sonntagabend Konzerte des städtischen Orchesters, davon war der Samstagabend den Sinfoniekonzerten gewidmet. Wenn während der Sommermonate dies möglich war, fanden die Konzerte nicht im Kaisersaal, sondern im Tonhallengarten statt, und dann bot der von Tausenden besetzte alte schöne Garten ein wahrhaft festliches und unvergeßliches Bild. Ich habe noch die Tonhallenkonzerte unter Zerbe und Reibold erlebt und beide Namen in den Immortellenkranz meiner Düsseldorfer Jugend hineingeflochten. In Verbindung mit der Erinnerung an den Tonhallengarten denke ich

daran, daß hier während der Niederrheinischen Musikfeste, richtiggehende Modenschauveranstaltungen waren, als deren Mannequins die Damen der hiesigen und auswärtigen musikalischen Gesellschaft nichtsahnend fungierten. Der Tonhallengarten war zu den Pausen der Musikfeste gegen ein billiges Eintrittsgeld für das vor allen Dingen aus Damen bestehende Publikum geöffnet, das die Kostüme der Konzertbesucherinnen bewundern und studieren wollte. Daß wir Jungens die gute Gelegenheit ergriffen, um durch den geöffneten Tonhallengarten kostenlos in den Kaisersaal zu kommen, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Auf diese billige Weise habe ich Sarasate gehört und war, ohne eine rechte Ahnung von der Bedeutung der um mich vorgehenden Dinge zu haben, jugendlicher und ahnungsloser Zeuge der Kämpfe um die ersten Aufführungen der Werke von Richard Strauß, die damals im ehrwürdigen Kaisersaal wahre Beifalls- und Proteststürme hervorriefen.

Sodann steigt in meiner Erinnerung ein Name auf, dessen Inhalt heute noch alle Düsseldorfer Jungens erfüllt, die die glorreichen Tage des Buffalo Bill-Gastspiels am Zoologischen Garten erlebt haben. Oberst Cody, also Buffalo Bill in eigener Person, war mit seinem Zirkus und Reiterensemble in Düsseldorf und gab hier ein achttägiges Gastspiel. Das waren Festtage für die große Gemeinde der Leser von Indianerbüchern und der Abenteuerliteratur von Karl May. Ich glaube sogar, daß die Schulen nachmittags „Buffalobillfrei“ gegeben haben, und ich sehe noch das Bild der nach dem Zoo hinausfahrenden Pferdebahnen, auf Dächern und Trittbrettern von Menschen besetzt, die im Innern der Wagen keinen Platz mehr fanden.

Selbstverständlich spielte in unserem Jahresprogramm der Monat Juli mit Kirmes und Schützenfest eine bedeutsame Rolle. Und merkwürdig, der Begriff Schützenfest verbindet sich in meinem Gedächtnis mit einem Gartenlokal, das an der Ecke Kaiser- und Sternstraße lag. Der Garten mit seinen alten Kastanienbäumen steht auch heute noch. Damals hieß er Neuhausens Garten. Eigentlich habe ich den Namen niemals hochdeutsch gehört. Und so ist er auch in meiner Erinnerung als „Neuhausens Jahde“ geblieben. Da saßen wir inmitten eines hundertköpfigen Publikums jeden Kirmesdienstagabend und warteten auf den nächtlichen Schützenzug, der die neue Majestät nach Hause begleitete. Ein unvergeßliches Bild, wenn die ersten schwachen Klänge des Tambourcorps aus der Inselstraße kommend, hörbar wurden und sich im Garten der Ruf verbreitete, „se kohme“. Dann war innerhalb einer Minute „Neuhausens Jahde“ leer und verlassen und wir zogen unter Führung der 39er Kapelle mit dem Schützenkönig in Alt-Düsseldorf ein.

Erinnerungsbilder aus sorgenloser Jugendzeit, doppelt farbenprächtig, wenn sie gesehen werden durch die schwarzen Gläser der Gegenwartstimmung. Ein Jahr meines Lebens gäbe ich darum, wenn ich nochmal bei Neuhausen auf den Zug warten und dann mit ihm und dem „Jäger aus Kurpfalz“ durch die Feuerwerksprühende und jubelnde Rätiger- und Bolkerstraße ziehen dürfte. — —

Adolf Uzarsky:

Düsseldorfer Malergeschichten: I. Das Panorama .

Vom Verständnis und Kunstinteresse der kleinen Leute wissen vor allem die Landschaftsmaler reizende Geschichtchen zu erzählen.

Zwei Bauern haben sich hinter dem Maler S. aufgepflanzt und betrachten mit interessierten Mienen, wie sich die Leinwand kunstvoll mit Farben bedeckt.

„Ihr seid ja viel am abfotojrafeeren hier in der Jegend eröm“, beginnt der eine, „wat kost denn nu so'n Bildche?“ — „Viel Geld!“ — „Nä, ich mein nur so'n kleen Paßbildche!“ — S. versucht den lästigen Frager loszuwerden und sagt: „Ich habe den kleinen Apparat nicht bei mir; kommt morgen wieder, dann bringe ich ihn mit!“ Aber die Bauern stehen wie die Klötze. Längere Pause. Dann: „Ne wa, dat jitt doch'n Panorama?“ Und als er keine Antwort bekommt, zum anderen Bauer: „Siehste, dat han ich mich doch jlich gedacht: dat wird anenanderjenäht un dann zeigen se dat so im Kino!“

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

1. Juli 1756; Johann Peter Langer in Kalkum geboren, 1790 Akademiedirektor als Nachfolger Krahe's, 1805 Direktor der Galerie und Malerakademie in München, 1808 Erhebung in den Adelsstand, gestorben 6. August 1824.
1. „ 1899: Beigeordneter Marx wird Oberbürgermeister (Amtdauer bis 1910).
1. „ 1910: Errichtung des Stadtarchivs (Leitung: Archiv- und Museumsdirektor Dr. Paul Wentzke).
1. „ 1927: Die Brückengeldtarife kommen in Fortfall.
1. „ 1929: Fertigstellung der Südbrücke, Beginn der Bauzeit 1. Juni 1927. Einweihung 12. Oktober 1929.
2. „ 1804: Maler Hildebrandt geboren, gestorben 1874.
2. „ 1822: Molitor wird erster Beigeordneter und provisorischer Oberbürgermeister (Amtdauer bis 1824).
3. „ 1854: Zweiter Bebauungsplan der Stadt Düsseldorf; Gründung der Friedrichstadt, früher „Walachei“ genannt.
8. „ 1379. Einweihung des Altenberger Domes durch Graf Wilhelm II., Grundsteinlegung 1255 durch Graf Adolf IV., Staatseigentum 1803, Zerstörung durch Brand 1815, durch Einsturz 1830—1831, Wiederaufbau 1840—46, Simultankirche 1856, Gründung des Altenberger Dom-Vereines 1895.
8. „ 1928: Einweihung der St. Brunokirche in Düsseldorf-Unterrath.
10. „ 1892: Einweihung der Liebfrauenkirche in Flingern.
12. „ 1806: Gründung des Rheinbundes, auf Grund dessen die Herzogtümer Cleve und Berg mit anderen Gebietsteilen zum Großherzogtum Berg vereinigt wurden; Düsseldorf Haupt- und Residenzstadt.
12. „ 1920: Heinrich Frauberger, Direktor des Kunstgewerbemuseums und Kunsthistoriker gestorben, geboren 1845, in Düsseldorf seit 1880.
13. „ 1837: (3.) Gewerbe- und Kunstausstellung (Industrieerzeugnisse des Regierungsbezirkes) in den Räumen der Casino-Gesellschaft bei Carisius auf der Flingerstraße.
14. „ 1860: Der Künstlerverein „Malkasten“ bezieht das erworbene Anwesen in der Jakobistraße.
15. „ 1808: Staatsvertrag von Bayonne, auf Grund dessen das Großherzogtum Berg von Murat auf Napoleon überging; Übergabe am 31. Juli 1808.
15. „ 1852: I. Provinzial-Gewerbeausstellung für Rheinland und Westfalen in den Räumen des Ständehauses im alten Schloß am Burgplatz (bis 1. Oktober).
16. „ 1585: Prunkhochzeit der Prinzessin Jakobe von Baden mit dem Jungherzog Johann Wilhelm.
17. „ 1859: Prinzessin Stephanie von Hohenzollern, Gattin des Kaisers Don Pedro von Portugal, gestorben; geboren 1837, Errichtung der Büste von Bayerle 1860, Erneuerung durch Josef Tüshaus 1890, Versetzung an die jetzige Stelle 1931.
21. „ 1774: Ankunft Goethe's in Düsseldorf zum Besuch der Brüder Jakobi (Gedenktafel am früheren Gasthof „Prinz von Oranien“, Burgplatz 12).
24. „ 1835: Julius Rietz wird Musikdirektor als Nachfolger Mendelssohn's (Amtdauer bis 1847).
26. „ 1828: Prof. Dr. Albert Mooren in Oedt geboren, berühmter Augenarzt, Leiter der städt. Augenklinik in Düsseldorf, gestorben 1899.
29. „ 1856: Komponist Robert Schumann gestorben, geboren 1810 in Zwickau, Musikdirektor in Düsseldorf 1850—54, Beisetzung in Bonn 31. Juli 1856.
30. „ 1838: Eugen Richter geboren, Begründer der deutschen freisinnigen Partei gestorben 1906.

Der Vorstand des Vereins »Düsseldorfer Jonges« e.V.

setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident: Wilhelm Weidenhaupt, Bäckermeister, Bolkerstr. 53 • Stellvertretender Vorsitzender: Dr. med. Wilhelm Kauhausen, Facharzt, Grafenberger Allee 76 • Schriftführer: Rechtsanwalt Dr. August Dahm, Graf Recke-Straße 64 • Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Schwanenmarkt 4 • Archivwart: Dr. Paul Kauhausen, Humboldtstraße 105 • Pressewart: Hans Steinbach, Redakteur, Graf Adolf-Straße 4 • Oswald Krumbiegel, Kaufmann, Schadowstr. 47 • Julius Alf, Architekt B.D.A., Rathaus-Ufer 17 • Wilhelm Pütz, Stadtamtmann, Keldenichstraße 36. • Die Geschäftsstelle des Vereines befindet sich: Königsallee 56, Zimmer 302, Fernsprecher 15102 • Scheckkonto: Städt. Sparkasse Zweigstelle Grafenberger Allee 60, Konto 830 • Postscheck: Köln 58492.

Juli-Monats-Folge der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

Dienstag, den 5. Juli: Monatsversammlung in den Vereinsräumen bei Schlösser; Erörterung der Denkschrift über Straßenbezeichnungen.

Sonntag, den 10. Juli: Besuch der Kunstaussstellung unter sachkundiger Führung; Treffpunkt 10 Uhr vor dem Eingang.

Dienstag, den 12. Juli: Vortragsabend; Direktor Schellens spricht über Düsseldorf als Ausgangspunkt der deutschen Sportbewegung.

Montag, den 18. Juli: Kirmes-Montag; Teilnahme an der Investiturfeier auf dem Marktplatz (4 Uhr); Treffen auf dem Schützenfestplatz Düsseldorf-Oberkassel (mit Damen).

Dienstag, den 19. Juli: Zwangloses Treffen auf dem Schützenfestplatz.

Dienstag, den 26. Juli: Vortragsabend bei Schlösser: Pastor Gerst und Gerstiaden.

Aus der Chronik der »Düsseldorfer Jonges« . . .

Der Monat Juli stand im Zeichen steigender Aufwärtsbewegung, wie dies bei dem Herrenabend vom 31. Mai und der Monatsversammlung vom 7. Juni der außerordentlich starke Besuch äußerlich zu erkennen gab. Die letzte Monatsversammlung brachte eine Fülle neuer Anregungen, denen, soweit möglich, entsprochen werden soll. Dr. P. Kauhausen sprach in der Monatsversammlung im Anschluß an den geschäftlichen Teil über: „Düsseldorf und München als Kunststädte“, sowie im Zusammenhang hiermit über den Dichter Gustav Herwegh und dessen Einstellung zur Kunst. Zwischen beiden Herrenabenden fand auf Einladung eine Besichtigung der Hauptfeuerwache statt, die den besten Eindruck hinterließ und zu erkennen gab, daß die Einrichtungen mustergültig genannt zu werden verdienen.

Am 14. Juni fand in Niederkassel in Verbindung mit dem Verkehrsverein für den linksrheinischen Stadtteil ein Heimatabend statt, auf welchem Präsident Weidenhaupt in fesselnder Weise über Alt-Niederkassel, dessen Einwohner und deren Beziehungen zu dem alten Düsseldorf sprach. Die Ausführungen gaben Anlaß zum Austausch alter Erinnerungen und hinterließen bei Mitgliedern wie Gästen treffliche Eindrücke.

Scriptor.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „D. J.“:

Auto-Oele

Auto-Oele Hohe Qualität
Niedrige Preise
Jean Willems
(Evega G. m. b. H.) Fernruf 532 11

Liköre

Verlangen Sie in den hiesigen Gaststätten den
guten Edelbranntwein **Alter Bayer**
von der Likörfabrik
Friedr. Bayer, Düsseldorf.

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876
Bölkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Papierwaren

H. van den Bergh
Inh. Oswald und Albert Krumbiegel
Schadowstraße 47 • Ruf 149 47

Jean Keulertz
Kölnerstr. 272 / Ruf 13983 / gegr. 1863

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz, Kürschner
Schadowstr. 60x • Ruf 175 25

Friseure

Franz Derichs
Königsplatz 22, Ruf 23202
Damen-, Herren- und Spezial-Kinder-Salon
Parfümerien, Seifen

Stahlwaren

F. W. Börgermann
Bergerstr. 15 - Telefon 14975
Solinger Stahlwaren
Bestecke, schwer versilbert, Nirosta - Schleiferei u. Reparaturen

Bestgepflegte Biere
Anerkannt gute Küche
im

„Clever Hof“

Theodor Kaiser
Clever Platz Ruf 36863



SEIT
1893
FERTIGEN
Gebr. Eckstein & Co
DÜSSELDORF
WORRINGERSTR. 59 • FERNSPRECHER 15563
KLISCHEES
IN JEDER AUSFUHRUNG

Feine Maßschneiderei



EMIL RECH

Am Wehrhahn 5 - Telefon 24609

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Brauerei Schlösser

Altstadt 3-13



Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Jean Florack

Bauunternehmung

Düsseldorf

Ehrenstrasse 57

Fernsprecher 31209 u. 31210

Josef Schmitz

Vornehme Schneiderei

Fernruf 263 10 - Alexanderstr. 20

Palast-Hotel

Breidenbacher Hof

Düsseldorfs vornehme Gaststätte

In der BREIDENBACHER DIELE
6/20 Fürstenberg Bräu RM 0.50
7/20 Pilsner Urquell RM 0.82

Besondere Abendkarte zu kleinen Preisen

EMIL SCHUMANN

Kaiserswertherstraße 35 • Ruf 30779

Malerei und Anstrich

Bekannt für saubere Ausführung

Erste Referenzen! Kostenanschläge bereitwilligst.

Bauunternehmung

Max Lennhoff

Lorettostraße 8
Fernsprecher 22385 u. 51890

Neubauten • Umbauten

Brauerei „Im goldenen Ring“

Gegr. 1704 - Inhaber: Richard Kampes, Burgplatz 21/22
Fernruf 12089 - Direkt am Rhein, am alten Schloßturn

la Lagerbier - Edelbitterbier - Liköre
Weine - Kalte und warme Küche

Dienstags und Freitags: Reibekuchen - Seemuschem